P.O.germ. 1374 at

.o.germ.
1374 at

Sibin

C. B. E. Lillhopp.

Gedichte

von

Franz Joseph Sibin,

Lieutenant im Corps der Spessarter Freywilligen.

*

Aschaffenburg,

in Commission bey dem Spessarter Landwehr-Bataillons-Führer, Herrn Hauptmann Ritschel.

1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zur Vorerinnerung dient hier, daß der Verfasser im Jahre 1807 als Cadet bei den Grosherzogl. F. P. Truppen nach Preußen zog, und ein Jahr später dem blutigen Feldzuge in Spanien beiwohnte, dann sich den Musen widmete, und jezt in den heiligen Kampf für deutsche Freiheit und Unabhängigkeit gezogen ist. —

Der Verfasser hat dieses Werk auf seine Kosten drucken lassen. Der Erlös davon soll, nach Abzug der Unkosten, der Casse des Spessarter Landwehr-Bataillons zufließen.

Aschaffenburg 1814.

Zur Berichtigung dient hier, daß der Verfasser im Jahre 1807 als Cadet bei den Westphälisch. K. W. Truppen nach Preußen zog, und ein Jahr später dem blutigen Feldzuge in Spanien beiwohnte, dann sich den Musen widmete, und jetzt in den heiligen Kampf für deutsche Freiheit und Unabhängigkeit gezogen ist. —

Der Verfasser hat dieses Werk auf seine Kosten drucken lassen. Der Erlös davon soll, nach Abzug der Unkosten, der Casse des Erfurter Landwehr-Bataillons zufließen.

Wittenberg 1814.

Meinen

Freunden und Freundinnen

gewidmet.

Inhalt.

Seite

1. Herrmann. 1
2. Lafontains Tochter der Natur. 4
3. Der Musensohn. 6
4. An die Liebe. 7
5. Schillers Tod. 9
6. Spinnengewebe. 9
7. Die unterbrochene Hochzeit. Eine Romanze. . . 10
8. An Geßner. 13
9. Monbijou. 14
10. Madrit. 18
11. An meinen Freund K — e. 26
12. Die beichtende Schöne 28
13. Der Mond. 30
14. Fürstenbildnisse. 31
15. An Josepha. 32
16. Rosen und Vergißmeinnicht. 33
17. An zwei in einander geschlungene Hainbuchen. 34
18. Das Lager bei Almaraz. 35
19. Gedenke mein. 40
20. Eine Frage. 42
21. Am Grabe eines Zechbruders. 42
22. Die Eroberung des Weinkellers. 43
23. Ein Anagram. 47
24. Auf meiner Rückkehr aus Spanien. 49
25. Das Bewußtseyn. 52
26. Amaliens Bild. 57
27. Frühlings Anfang. 58
28. Tempora mutantur et homines in illis. . . . 60
29. Die Leichtsinnige. 61
30. Das Wunderkreuz. 63

Seite
31. Stumme Liebe. 67
32. Herr und Mann. 70
33. Verschmähte Liebe. 71
34. Schillers Geist. 72
35. Auf den Tod des Lieutenant Herek. 73
36. Heutige Liebe. 75
37. Liebe und Freundschaft. 75
38. An den Vater Mayn. 76
39. Der badende Perruquier. 78
40. In's Stammbuch eines jungen Kriegers. . . . 81
41. Die Nachtigall. 82
42. Die Auferstehung. 84
43. Der Fall. Eine Romanze. 87
44. Guter Rath. 94
45. In's Stammbuch eines jungen Mädchen. . . . 94
46. Der ländliche Morgen. 95
47. Rosen und Ephen. 101
48. Das Verlorne. 102
49. Egypten. 103
50. Die Flucht. Eine spanische Romanze. 108

Auflösung des Anagrams.

Vorwärts ROMA.

Rückwärts AMOR.

mora

1.

Hermann.

(Aschaffenburg 1813.)

Es blickte der Höchste vom göttlichen Thron,
Germanien seufzte in Fesseln;
„Ich will ihn erlösen, den kräftigen Stamm!“
So tönte die Stimme Wallhallas.
Und von des Himmels Zinnen stieg
Der Halbgott auf die Erde.

Ihm jubelt Tuiskons wildschäumendes Blut,
In Ketten, als Deutsche, noch muthig;
Und Teutoburgs Wälder ertönen ringsum
Von „Freiheit!“ die Römer nicht kannten.
Sie kehrt — die holde Göttin naht
Dem freien deutschen Boden.

Sie sammelt die Helden, verlachend den Tod,
Dem Vaterland schlagen die Herzen!
Ha! drohe, du Schlange! dein Zischen verstummt,
Dein Winden empöret den Deutschen!
Dort stehet Herrmann, groß und deutsch
Im Kreise seiner Helden.

In Eintracht verbunden, ein drohender Fels,
Harrt muthvoll der Löwe dem Feinde;
Es nahet, wildschäumend, der mächtige Zug,
Es wind't durch den Wald sich die Schlange:
Und Rache flammt der Deutschen Brust
Beim Anblick ihres Feindes.

Stracks stürzt sich mit Krachen der donnernde Fels
Hinab auf die zischende Schlange;
Zerschmettert schon liegt sie auf bebender Erd,
Sich windend im giftigen Blute.
Sie hebt nicht mehr vom niedern Staub
Ihr todtes Haupt zum Leben.

Es jubelt Wallhalla dem göttlichen Sieg,
Die Freiheit erhebt sich verkläret;

Sie windet dem Helden mit freudiger Hand
Den Lorber zum lohnenden Kranze.
Der Sieger wirft voll Liebe sich
In seines Weibes Arme.

Genieße den Himmel an offener Brust,
Erretter der Freiheit und Ruhe!
Du hast ihn zertrümmert, den mächtigen Feind,
Es athmet der Deutsche nun Freiheit!
Jahrtausende ruft noch der Sohn:
„Dir, Vater, Dank und Ehre!

Stimmt rascher, ihr Barden, die Saiten der Harf!
Tönt stärker, ihr Lieder, dem Helden!
Wem pocht nicht im Herzen das wallende Blut,
Wenn Hermann, den Retter, ihr nennet?
Bei Gott! dem fließt kein deutsches Blut,
Wer dich vergessen könnte!

2.

Lafontain's Tochter der Natur.

(1812.)

Rührendes Schauspiel für Herzen,
Welche Natur noch entzückt!
Fühlend nur liest dich der Edle,
Jubelnd, daß Unschuld noch siegt.

Dank sey dem Schöpfer des Werkes,
Der uns durch Scenen erfreut,
Fern von dem modischen Nebel
Hier in dem Schoos der Natur!

3.

Der Musensohn.

(1813.)

Hier lockt mich lauer Frühlingshauch
In's Meer von goldnen Saaten;
Dort ruh' ich an dem Rosenstrauch,
In Düften mich zu baden;
Und liebliche Töne entquellen der Leier,
Ich singe der schaffenden Mutter Natur;
Es hebet entfesselt die Seele sich freier
Im wiegenden Schooße der blühenden Fluhr.

Bald schafft der Städter bunt Gewühl
Mir Stoffe zur Betrachtung;
Sie werden meines Scherzes Ziel,
Und ernten nur Verachtung;
Ich greife mit lächelndem Muthe die Saiten
Und geisle des thörichten Stolzes Gespinnst;
Ich singe die Dummheit und thierischen Freuden,
Die kriechenden Sklaven — den Juden
Gewinnst.

Dann eil' ich wieder an den Bach,
Der durch die Haine wallet,
Wo göttlich schön im Buchendach
Das Lied der Wehmuth schallet
Hier gießen mir Bardales Zaubergesänge
In's fühlende Herz die verzehrende Glut;
Der bebenden Zither zerschmelzende Klänge
Vermählen sich dann mit der wallenden Fluth.

Mich schreckt des Sturmwinds Heulen nicht,
Kein Donnerschlag — kein Blitz;
Wenn auch die Wolke strömend bricht
Von ihrem finst'ren Sitz;
Mit kräftiger Rechte durchwühl' ich die Zither,
Und singe zum rauschenden Bache die Schlacht;
Ich sehe die Helden im Sturm' und Gewitter,
Ich sehe Verwüstung und tödtende Macht!

4.
An die Liebe.

(1813.)

Heil'ge Flamme aus des Gottes Busen,
Du, der höchsten Schöpfung höchstes Ziel!
Mutter nennen dich die holden Musen,
Und des Wilden Rohheit wird Gefühl!

Ha! aus einem Nichts rief tausend Welten
Deines Götterblickes Machtgebot!
Hundert Sonnen, die sich jetzt erhellten,
Strahlten dir im ersten Morgenroth!

Lächelnd weckest du das erste Leben
Aus des Todtenschlafes finst'rer Nacht;
Sahst, wie Thier und Pflanze sich erheben
Aus dem Keim, der dir entgegen lacht!

Deine Kränze, die du rosig windest,
Schließen alle Wesen innig ein;
Und als reine Mittlerinn verbindest,
Du mit Gott des Menschen geistig Seyn

Stärke zeugst du — geistiges Entzücken;
Den Tirannen flieht des Mordens Wuth!
Sanftmuth saugt der Held aus deinen Blicken,
In den Feigen gießt du Löwenmuth!

Weltbezwinger steigen von dem Throne,
Flehend liegen sie vor dir im Staub;
Ihre Sclaven hebest du zum Hohne,
Und machst sie für eigne Leiden taub!

Wüsten zauberst du in Eden wieder,
Für den Menschen, deiner Wonne voll;
Und den Schöpfer ziehest du hernieder
Zu dem Werk', das seiner Hand entquoll!

Du, das Machtwort aus des Vaters Munde,
Bist der Lebensathem der Natur!
Und die Seele von dem Weltenbunde,
Welcher deinem Zepter Treue schwur!

Es verlöschet deiner Augen Schimmer,
Du entziehst uns deinen Schöpferblick;
Und ein Donner stürzt des Weltalls Trümmer
Plötzlich in sein erstes Nichts zurück.

5.

Schillers Tod.

(1813.)

Soll ich weinen, soll ich klagen
Um des theuren Mannes Loos?
Ach — die Muse wollt' es wagen,
Und — ihr Kummer war zu groß!

6.

Spinnengewebe.

(1813.)

Der Mensch hängt an dem Vorurtheile,
Wie dort die Spinne am Gewebe;
Schnell baut sie wieder auf,
Was ihr der Sturm zerriß.

7.

Die unterbrochene Hochzeit.

Eine Ritterromanze.

(1812.)

Die Grabesstille schwarzer Nacht
Verscheucht in steiler Ferne
Der schmetternden Trompeten Schall;
Es strahlt des Schlosses Feierpracht
Wie in der Luft die Sterne.

Im Thale naht ein Pilgersmann
Der stolzen Ritterveste,
Nur müh'sam schleppt er auf dem Pfad,
In dem er sich kaum halten kann,
Des Körpers Ueberreste.

Zur stillen Mühle führen ihn
Die matten Pilgertritte;
Er klopft, um Kunde fragend an,
Und zu ihm tritt der Müller hin,
Gewährend seine Bitte.

„Es sind schon über sieben Jahr,“
Begann der gute Alte,
„Daß unser Herr — Graf Möringer —
„Mit seiner Mannen stolzen Schaar
„Zum heil'gen Grabe wallte.

„Schon sieben Jahre harrt daheim
„Sein treues Weib vergebens;
„Kein Bote kehrt mit Kunde ihr,
„Und Kummer nagt am zarten Keim
„Des jugendlichen Lebens.

„Da warb um ihre schöne Hand
„Der edle Ritter Reuffen;
„Sie hätte sie ihm gern gereicht,
„Doch wollt' sie weder Schuld noch Schand
„Auf ihre Seele häufen.

„Als aber unser's Grafen Tod
„Die Trauerboten künden,
„Folgt sie dem Ritter zum Altar,
„Weil ihr der Tochter Glück gebot:
„An's Leben sich zu binden.“ —

Jetzt eilt mit jugendlicher Kraft
  Der Pilger nach der Veste;
Nichts hemmt des Mannes raschen Lauf,
Er drängt voran, und drückt und schafft
  Sich durch die Hochzeitgäste.

Schon ist er in des Schloßes Saal,
  Naht sich der Gräfin Rücken;
Vom Finger streift er jetzt den Ring,
Und wirft ihn in der Braut Pokal
  Mit Liebetrunk'nen Blicken.

„Herr Gott! — das ist des Mannes Ring! —
  „Wo ist er? —" schrie die Holde;
Als stracks der Pilger zu ihr stürzt,
Sie mit der Liebe Arm umfing,
  Indem sie sinken wollte.

Gelähmt stand rings der Ritter Schaar
  Mit stieren, festen Blicken,
Sie wähnten ihres Freundes Geist;
Doch schnell eilt jeder auf ihn dar
  Mit stürmischem Entzücken.

„Du wähltest meines Weibes Herz,
„Nimm meiner Tochter Rechte!“
So sprach zu Reuffen jetzt der Graf,
Und unter Jubeln Spiel und Scherz
Verrannen sieben Nächte.

Nachricht.

Im zwölften Jahrhundert zog der schwäbische Graf Marstetten — genannt der Möringer — nach Palästina. Im Jahre 1154 ließ derselbe dem Grafen Perchtold von Reuffen seine versprochene Tochter antrauen, und übergab ihm die Güter, welche in der Folge durch den Tod der Nachkommen an die Grafen von Fugger verkauft wurden.

8.

An Geßner.

(1812.)

Du, Arkadiens Wiedererwecker!
Unschuld besingst Du und Liebe?
Ach, sie schwanden mit Dir
Leider! zu bald nur von hier,
Diese so göttlichen Triebe!

9.

Monbijou.

(Berlin 1807.)

Einsam durch die dunklen Gänge
Irret rastlos nun mein Schritt,
Längst verhallten die Gesänge,
Und das Leben scheint erstarrt;
Keine Zephyr'n — rauhe Norden
Spielen mit dem gelben Laub,
Und der Bäume schönste Zierde
Wird der kalten Winde Raub.

Schwermuthvolle Grabesstille
Herrschet in dem Säulengang,
Und der Erde nackte Hülle
Deckt ein blendend Schneegewand;
Ruhig durch des Eises Decke
Schleicht der kleine stumme Bach,
Tiefer beugt — ein Bild der Wehmuth —
Sich der Thränenweide Dach.

Traurig aus der Linde Zweigen
Blickt Apollo itzt hervor,
In den nahen Spiegelteichen
Schaut er seinen matten Strahl;
Ruhen will ich hier ein wenig,
Ha! wie winkt der Sitz so schön!
Schütze mich, o Fichtentempel
Vor des Nordes kaltem Weh'n!

Wie des Schneees Silberschichte
Aus dem Grün der Aeste blickt,
Und das Haupt der schlanken Fichte
Unter seiner Last sich senkt;
Mit der Wahrheit Strahlenbande
Paart sich so der Freundschaft Grün,
Schönes Bild, du füllst den Busen,
Ziehst den Freund zum Freunde hin!

Weiter führt der Sehnsucht Treiben
Mich zum öden Hause dort,
Wo das Farbenspiel der Scheiben
Meines Auges Blick erfreu't.

Sieh, hier strebt das lichte Thürmchen
Aus dem kahlen Busch hinan,
Aufwärts führen mich die Stufen
Zu der Höhe steilen Bahn.

Ausgebreitet, gleich Gemälden,
Liegt das hohe Tempe da,
Und die Götter, die's beseelten,
Leben hier im edlen Stein;
Wie sie lächelt — Aphrodite,
Und der Knabe sie umspannt! —
Juno dort! — die weise Pallas! —
Cynthia — im Jagdgewandt!

Herrlich hebt aus jenem Strauche
Chinas Tempel seine Stirn',
Bei des Windes kleinstem Hauche
Tönt der Glöckchen sanfter Schall;
Doch, was schaut in jenem Walde
Aus den Tannenhöh'n hervor? —
Mosig ist das Dach der Hütte,
Die sich Einsamkeit erkohr!

Kühler wird es jetzt und düster
Bei des Tages Scheidestund';
Horch! wie traurig das Geflüster
Durch den öden Hain itzt rauscht!
Gehen will ich, und mich weiden
An der Sonne letztem Strahl.
Ha! wie blinkt die Spree so golden!
Wie so purpurn glänzt das Thal!

Ach, so ist der Tag gesunken,
Der Erinnerung geweiht!
Lunas blasser Silberfunken
Herrlicht ihn im Sternenkreis;
Schon verbreitet sie den Schleier
Über unser Erdenrund;
Lieber, guter Mond, o gönne
Mir nur eine Ruhestund!

10.

Madrid.

(Spanien 1809.)

Ha, was nahet dort in weiter Eb'ne,
Thürme schwingen sich hinan!
Silbern glänzt der Rauch in Apolls Blicken!
Ha, wo führt sie hin — die Bahn?

Wohl, du bist es, stets erhab'ne Krone!
Sehnsucht reißt mich hin zu dir!
Sieh', im Busen grub des Schöpfers Griffel
Deine Anmuth ewig mir!

Seyd willkommen, düstre alte Mauern *)
Zeigt mir wieder jene Nacht!
Ach, wie oft, in eurem holden Schooße
Fühlt' ich, Freude, deine Macht!

*) Retiro — der Sammelplatz aller teutschen Krieger — ein königlicher Palast.

Hier, in deines Hauptes heil'gem Schatten
Sank ich an des Freundes Herz;
Trank Vergessenheit in seinen Armen
Und es schwand't der Trennung Schmerz.

Hier auch war es, nach des Kampfes Wüthen,
Unvergeßlich bleibt der Tag! *)
Wo der todtgewähnte Bruder wieder
Liebend an der Brust mir lag!

Aber bebend noch in weiter Ferne
Schau' ich, stilles Kloster dich! **)
Meiner stummen Leiden finst'rer Zeuge,
Als der Körper Schatten glich.

Ferne von dem frohen Stadtgetümmel,
In Olivennacht gehüllt,
Hebst du schweigend deine ernste Stirne,
Sieh'st mit Kummer dich erfüllt!

*) Die schreckliche Schlacht bei Talavera.

**) Dieses Kloster liegt mäßig entfernt von Madrid, und wurde in ein Hospital umgeschaffen.

Ha, da fühlt' ich mich dem Tod' entrissen,
Mächtig zog's mich nach Madrid;
Durch der Lindenwölbung langer Kette
Wankte jetzt mein matter Tritt.

Schön ist's hier im dunklen Schattensaale,
Den des Laubes Dach bedeckt,
Wo der Silberquell mit sanftem Rieseln
Kühl der Linden Füße leckt. *)

Triefend heben Tritons wilde Pferde
Aus des Wassers klarer Rund'
Mit der Nympfen froh durchwebten Menge
Quellenströmend ihren Mund.

Und der finst're Gott auf seiner Muschel
Schwingt den Dreizack in der Faust,
Dämpfend des erzürnten Meeres Schäumen,
Wenn der Nord im Sturme saust.

*) Die anmuthigen Alleen des Prado werden täglich durch die vielen prachtvollen Wasserkünste daselbst gewässert.

Wie so schön blickt aus des Gartens Gitter
Hier der selt'ne stolze Baum;
Stauden, Kräuter, Blumen ferner Zonen,
Alle faßt des Gartens Raum! *)

Siehe, auf der Pläne weitem Schooße
Dring' ich durch das Buntgewühl;
Alles lebet, alles athmet freier
In der Wonne Machtgefühl. **)

Aber schrecklich noch durch deine Greulthat,
Auch dem Biedermann verhaßt,
Steh'st du dort — wie öde und verlassen,
Blutig triefender Palast! ***)

Ha, ich seh' sie offen, deine Thore,
Spaniens Fessel aufgelöst,
Und der Schleier ist mit Macht gehoben
Und das Aug' sieht dich entblößt!

*) Der botanische Garten.

**) Die Puerta del Soll — ein großer Platz.

***) Der zerstörte Inquisitions-Palast.

Ihr noch, frommer Andacht heil'ges Denkmahl,
Wo der Mensch den Schöpfer ehrt,
Prachterfüllte Kirchen, stille Klöster,
Ihr noch seyd dem Herzen werth!

Hingesunken an des Tempels Stufen
Liegt die holde Jungfrau hier;
Seufzer füllen ihres Busens Inn'res,
Denn sie denkt, Geliebter, dir!

Noch berühmt durch deiner Väter Thaten
Drängst du stolz dich dort hervor;
Einstens schwang im wilden Kampfgetümmel
Hier der Ritter sich empor! *)

Sieh' jetzt prang't hier duftend die Melone,
Der Orange gelbe Glut,
Citeronen, Feigen und Granaten
Bei der Traube dunklem Blut.

*) Platz-Major — einstens wurden hier die Stiergefechte gehalten; nun ist es ein Markt.

Zeig'st auch du dich meinen trunk'nen Blicken,
Blutgetränkter Cirkus jetzt,
Du, den nur der Stiere tolles Wüthen,
Und der Matator ergötzt. *)

Du auch, holdes Netz von Lindenzweigen,
Wo im Schatten Kühlung lacht,
Wirst den Denker lange noch entzücken,
Schwebt mein Geist in deiner Nacht. **)

Prachtvoll schwingt sich dort die Bogenreihe
Ueber Silberwogen hin,
Und die stolze Nympfe thront, wie Fürsten,
Unter ihrem Baldachin! ***)

Du, o stummes, dunkles Lindenwäldchen,
Nur der Einsamkeit geweih't; ****)
Ach, wann ruh' ich wieder an der Quelle,
Von dem Blüthenschwarm beschneit!

*) Das Collisäum, wo gegenwärtig die Stiergefechte gehalten werden — Matator heißt der, welcher mit dem Schwerte den Stier erlegt.

**) Die neuen Promenaden am Thore de Atocha.

***) Die kostbare Brücke über den Mazanares.

****) Im Garten des Retiro.

Ach, wie oft lag ich im Geist des Friedens
Hier und dort am stolzen Pferd *)
Wo der Held hinauf zum Himmel strebet
Von der überwund'nen Erd'.

Mächtig hebt sich aus dem Kreis die Feste
Schrecken kündend ihrem Feind, **)
Und der Spanier sieh't der Freiheit Kette
Die mit Feinden ihn verein't!

Ha, jetzt kreuz' ich durch der Straßen Menge,
Sieh', schon sinket Titans Strahl!
Tausend Wagen rasseln auf und nieder
In der Linden dunklem Saal! ***)

Aber düster nah't die Nacht mit Schweigen,
Plötzlich schweigt der Freude Ton;
Nur der Quelle Rieseln rauscht herüber,
Und das Leben ist entfloh'n!

*) Die Statue Philipp des IV., in kolossalischer Größe von Bronze im Garten des Retiro.

**) Die von den Fürst-primatischen Truppen erbaute Festung oberhalb des Retiro.

***) In den Alleen des Prado.

Horch, da schalt's wie Götterharmonieen,
In des Lauschers offnes Ohr,
Leiser, leiser wird des Sängers Stimme,
Der die Nacht sich auserkohr!

Ach, da lausch' ich in das dunkle Schweigen
Und es trübet sich mein Blick;
O, wenn kehrt ihr, froh durchlebte Stunden?
Kehrt dem Träumer heut zurück.

Ha, vergebens — Berge thürmt das Schicksal
Ewig trennend mich von dir!
Doch, o Madrid, ewig unauslöschlich
Herrscht dein holdes Bild in mir.

11.
An meinen Freund K—nn.

(1812.)

O edler Freund! nie werd' ich dich verkennen,
Wenn jeder auch dich treulos glauben konnte.
Du bist mein teutscher Freund — ich deiner Freundschaft werth
Und feste Treue füllt uns stets die teutsche Brust.

Bedauernd blick' auf Menschen ich hernieder,
Die deine Treu' nach ihrer messen wollen;
Geschöpfen dieser Art kann es nur Freude seyn
Im Spiegel niedrer Tück' ihr Ebenbild zu seh'n.

Hinweg vom Schwarm, der sich zwar Menschen nennet,
Doch das Gefühl der Menschlichkeit zernichtet;
Der schnöd' mit Füßen tritt, was ihn vom Staub erhebt,
Und doch, ein niedrer Wurm in seinem Kothe kriecht.

Erröthend schau' er auf sein Selbst herunter,
Das weit ihn nach der letzten Thierart setzet;
Liebt seine Gattung doch der niedre Erden-
wurm
Und nur der stolze Mensch, der Schöpfung
Kron, haßt sich?

Verzeihe, Freund, der allzuraschen Muse!
Beinah' vergaß ich der gerechten Brüder,
Die wahrer Seelenadel wirklich noch erfüllt,
In denen noch der teutsche Vätergeist sich
zeigt.

Sey mir, was viele mir nur scheinen können,
Sey Freund und Bruder mir, ein edler Teutscher;
So stehen wir, umarmt, in der Verläum-
dung Welt,
Ein Marmorfelsen, der des Meeres Woge
bricht.

12.

Die beichtende Schöne.

(1813.)

Von Guineas gold'nem Lande
Führte einst das gute Glück
Zu der Rhone schönem Strande
Einen Kaufmann froh zurück.

Schätze bracht' er, doch vor allen
Einen Neger — treu und gut,
Der ihn aus der Wilden Krallen
Einstmals riß mit Löwenmuth.

Staunend blickt Europens Künste
Dieser fremde Erdensohn,
Großer Städte Glanz und Dünste,
Und der Städter Freud' und Hohn.

Du Natur — du Tempel aller!
Warst des Unverdorb'nen Gott;
Liebe war dem Erdenwaller
Mehr als der Empfindung Spott!

Einstmals trat er mit dem Freunde
Zu der Kirche Hochaltar,
Sah' in Andacht die Gemeinde,
Und ein reuig' Sünderpaar.

Engelschön, wie hingegossen,
Lag ein Mädchen auf dem Knie;
Ha! sie schien in Reu' zerflossen,
Und der Jüngling sah nur sie!

„Was spricht denn so herzerweichend
„Dort das Mädchen zu dem Mann?"
Fragt er, auf den Beichtstuhl zeigend,
Den er sich nicht deuten kann.

Und sein Freund entgegnet leise:
„Sie bekennt der Sünden Zahl!"
Und, dem Neger ward die Weisse
Zu der Gottheit heil'gem Strahl!

„Ach, ihr Weissen, ihr seyd besser!"
Rief der Jüngling, hochentzückt;
Und sein Aug ward immer nässer
Als er auf die Holde blickt.

Weckt ihn nicht aus seinen Träumen,
Und verschleiert eure Schand!
Ha, wie würd' vor Wuth er schäumen,
Hätt' er wahrhaft sie gekannt.

13.

Der Mond.

(1812.)

Wie du so schön strahlst,
Göttliche Pracht!
Wie du so weiß malst
Wälder und Nacht!

Dort auf dem Hügel
Deckst du die Höh',
Dir dien't zum Spiegel,
Lieblich der See!

Zwischen dem Reblaub'
Blick'st du herein,
Und in die Weintraub'
Drängt sich dein Schein!

Wie du im Fluge
Wolken durchdring'st,
Wie aus der Fuge
Silbern du blinkst!

14.

Fürstenbildnisse.

(1812.)

Das Bildniß der Fürsten auf Münzen zu prägen,
Ist wahrhaft ein schöner und kluger Gebrauch:
So hat man die Herren viel lieber vorm Aug',
Als wenn sie uns anderst zu zeigen sich pflegen.

15.

An Josepha.

(1811.)

Im duftenden Beete, von Blumen gefüllt,
 Erhob sich vor andern ein Röschen,
Es blühte, und lachte den Schwestern so mild,
 Und freute des Lebens sich innig.
Noch schloß sich zur Hälfte ihr Busen nur auf,
 Es zählte nur wenige Tage;
Von Unschuld umgeben, von Freude beglückt,
 Blieb fern ihm die Trauer und Klage.

So reifte die Holde allmählig heran,
 Von sanften Zephyren umkoset;
Doch plötzlich erhob sich ein starker Orkan
 Und riß von dem Stocke die Rose,
Sie lebet nicht fürder, sie ist nun erblaßt,
 Die kaum uns im Leben entzücket;
Bald welkte die blühende Rose dahin,
 Von wüthenden Sturme zerknicket!

„Erkennst Du, Josephe, dein trauriges Bild,
Verklärte, erkennst Du's dort oben?
Du lächelst dem klagenden Freunde so mild,
Harmonisch die Worte ihm sagend:
„Ich blühte hier einstens, verwelkte und starb,
Um schöner dort oben zu leben;
Ihr liebtet als irdische Jungfrau mich einst,
Jetzt müssen mich Engel umschweben!"

16.

Rosen und Vergißmeinnicht.

(1812.)

Schön, wie das Röschen,
Wenn durch die Knospe
Glühend es bricht;
So lächelt mein Mädchen
Im Frühling des Lebens
Dem Liebenden stets!

Hold, wie das Blümchen,
Das dort am Bache
Lieblich mir winkt;
So blicket ihr Auge,
Und ruft mir beständig:
„Vergißmeinnicht!“ zu!

17.

An zwei in einander geschlungene Hainbuchen.

(1812.)

Brust an Brust, in Eins gewunden,
Ihr, der Freundschaft holdes Bild!
Seyd durch's Leben fest verbunden,
In der Eintracht Schutz gehüllt!

Ihr verlacht des Sturmes Wüthen,
Unzertrennlich steht ihr dort!
Zürnend wird er sich ermüden,
Der durch euch besiegte Nord!

Rollt der Donner auch hernieder,
Und zerschmettert euch der Blitz;
So vereint das Grab euch wieder,
Und es wird der Eintracht Sitz!

18.

Das Lager bei Almaraz.

Almaraz 1809.

Oefters in schattiger Laube
Steh' ich am murmelnden Quell;
Felsigen Höhen enteilend
Fleußt er sanftrieselnd so hell.

Sey mir willkommen, du Tempel,
Fühlenden Herzen geweiht,
Wo durch die Hände des Schöpfers
Bäume an Bäum' sich gereiht.

Hier durch die Oeffnung der Laube
Drängt sich der forschende Blick,
Mächtig ergriffen von Wehmuth,
Bebet das Auge zurück.

Seh't die Ruinen dort unter
  Almaraz nennt sich der Ort;
Freude belebte ihn einstens,
  Trauer herrscht jetzo nur dort.

Um ihn verwüstete Felder,
  Häuser, gesunken in Staub,
Öhlbäum', gefället durch Beile
  Zeigen das welkende Laub.

Weg, von der traurigen Scene,
  Weg, von der Wehmuth Altar!
Links, wo die Laube sich theilet,
  Bieten sich schön're mir dar.

Wälder, und fruchtbare Ebne, —
  Dunkle Oliven, gereiht, —
Hügel, mit blühenden Reben —
  Berge, die Häupter beschneit! —

Flüßchen, entronnen den Bergen,
  Wälzen im Silber sich hin,
Hin durch der blumigten Wiesen
  Nimmerverwelkendes Grün;

Schwinden im Dunkel der Öhlbäum,
Zeigen bald wieder sich dort,
Sammeln sich drunten im Teiche,
Eilen im Laufe dann fort.

Würzige Quentelgerüche
Hauchet die Erde umher;
Timianblüthe erzeugen
Duftend ein bläuliches Meer.

Wie dort die Wälder des Meerthau's
Hügel und Thäler umzie'hn;
Und mit balsamischem Athem
Kosende Zephyr'n entflieh'n!

Götter! hier möchte ich wohnen;
Nie mehr gedenken nach Haus,
Blickte für mich an der Laube
Einsam ein Hüttchen heraus.

Sehet, dort drüben das Lager —
Ernsterer Anblick für mich —
Hütten an Hütten gebauet,
Waffen gereihet seh' ich.

Säulen gleich steigen vom Thale
Wirbelnde Wolken von Rauch;
Krieger, geschäftig ums Feuer
Blicket das spähende Aug'.

Doch jetzt entziehet die Sonne
Ihren mir freundlichen Blick,
Purpurn im glühenden Schneeberg
Sank sie verschwindend zurück.

Göttliches Schauspiel der Erde,
Tief in den Busen dringst du!
Ach, so umarmet den Helden
Blutig am Abend die Ruh'!

Schweigend, in Wonne zerflossen,
Steh' ich, und staune dich an! —
Plötzlich, dem Auge entschwunden,
Hellt sich die rosige Bahn.

Silber verdränget den Purpur,
Denn aus dem Berge dort bricht
Glänzend im Kreise der Sterne
Lunas erblassendes Licht.

Horch — welch' erweichende Töne!
  Wie es im Busche dort hallt!
Bardales schmelzende Lieder
  Singen der Liebe Gewalt.

Lauscht, ihr geschwätzigen Bäche!
  Schweige, du flüsternder Hain!
Höret den Ausguß des Herzens,
  Klagend, entzückend und rein!

Theure, du hast ihn geendet,
  Deinen bezaubernden Sang;
Welcher, Gefühle erweckend,
  Sanft durch die Seele mir drang!

Wie die bescheidene Menge
  Jubelnd den Beifall dir zollt! —
Doch welch' ein dumpfigter Wirbel
  Plötzlich die Lüfte durchrollt!

Trommelschlag drunten im Lager
  Rufet mich heute von hier;
Morgen enteil' ich dem Thale,
  Kehre dann wieder zu dir!

19.

Gedenke mein.

Auf den Pyrenäen geschrieben 1809.

Wenn Du der Heimath frohe Spuren
Im holden Lenz genießen wirst,
Und in des Vaterlandes Fluren
Die Blumenauen froh durchirrst:
Gedenke mein!
Wenn ich in Blut getränkter Flur
Bei Todtenhügeln mich verirrte,
Nichts sah', als der Verheerung Spur,
Und nur die Kugel mich umschwirrte,
Dann dacht' ich Dein!

Wenn Du mit treuen deutschen Freunden
Bei vollem Becherklang Dich freu'st,
Und Dich von deinen Festvereinten
Das Schicksal wen'ge Tage reißt:
Gedenke mein!
Wenn ich mit Brüdern festverein't
Zur schaudervollen Schlacht mich reihte,
Und schnell dem grausen Tod der Feind
An meiner Seit' den Bruder weih'te:
Dann dacht' ich Dein!

Wenn Du dein Herz dem Mädchen theilest
In Ruh' der Liebe Glück genießt
Und froh an ihrem Busen weilest,
Der Wonne in den deinen gießt:
Gedenke mein!
Wenn mich, von Stürmen rings umheul't,
Von Schnee und Wolken dicht umflossen,
Des Donners grause Wuth ereilt'
Und Felsenströme auf mich schossen:
Dann dacht' ich Dein!

Wenn Du bei Phöbens stillem Scheiden
Bei Lunas sanftem Silberblick
Vensink'st in's Meer der Götterfreuden,
Dann kehr' dein Geist zu mir zurück:
Gedenke mein!
Wenn ich in der versengten Haid'
Im heißen Staube fast erstickte,
Und Luna, wenn des Nordes Kälte schneit',
Durch die Ruinen auf mich blickte:
Dann dacht' ich Dein!

20.

Eine Frage.

Aschaffenburg 1812.

Warum erscheint der Mond viel größer als
ein Stern?
Die Frage, lieber Freund, richt' nur an große
Herrn!

21.

Am Grabe eines Zechbruders.

1812.

O Wand'rer — weinet hier auf diesen
trocknen Stein,
Und eu'rer Thränen Strom verwand'le Gott
in Wein!

22.

Die Eroberung des Weinkellers.

Eine spanische Tagebuchsscene.

Die Sonne sank in's Schneegebirg,
Des Abends Odem wehte,
Die Purpurwölkchen rötheten
Der Piene dunkle Wipfel;
Da hob sich auf einmal im schlängelnden Thal
Die Stirne des Klosters und winkte zur Ruh'
In seinen geräumigen Zellen.

Nur Grabesstille herrschte hier
In öden leeren Mauern,
Den Trommelschlag erwiedert dumpf
Des Echo's hohle Stimme.
Wir brachten das Leben geschäftig zurück,
Vom Schlummer erwachte der Freude Gefolg,
Und Frohsinn beseelte die Hallen.

Fluchs dampften wieder Küch' und Herd,
Es schäumte Topf und Kessel,

Nur fehlte noch der edle Saft
Den Götter selbst genießen;
Ein Kloster, und nirgends ein Keller voll Wein?
Wer könnte das denken? — ein Widerspruch ist's!
Und sollt' ich mich dießmal doch irren?

Ein Garten, groß und wohlgebaut,
Umkränzt das stille Kloster;
Hier hob der Lorber seine Kron',
Hier streuten Feigen Dunkel.
Ein Wald von Oliven schloß freudig sich an,
Ich folgte der buschigen Wölbung hinab,
Da winkte mir Kühlung die Laube.

Ich ruhte sanft im Dunkel hier,
Doch drängt mich der Gedanke:
Könnt' nicht ein voller Humpen mich
In diesem Schatten laben;
War's Ahndung? war's Zufall? — ich suchte und fand,
Verborgen ein Thürchen, so heimlich und klein!
Im Hintergrund buschig verwachsen.

Und eben schlich mit leisem Tritt
Mein Schlachtgefährte spähend
Durch der Oliven Schattennacht,
Da rief ihn meine Stimme:
Er nah'te, er hörte, wir sprengten die Thür',
Und labend entstiegen dem düst'ren Gewölb
Des Nektars begeisternde Düfte.

Behutsam schlüpften wir hinein,
Das Schwert in unsrer Rechten,
Mit jedem Tritt verfinstert sich
Die abwärts jähe Treppe;
Jetzt war sie beendet, die Reise der Nacht,
Es winkte uns Sieger ein herrliches Ziel,
Das Bacchus, der Zecher, uns steckte.

In dunkler Ferne reihten hier
Zur Rechten und zur Linken
Der Krüge schöne Linie sich *)
Und harrten ihres Looses.

*) Bekanntlich vertreten in Spanien steinerne Krüge, von Mannshöhe, mit weiten Bäuchen, die Stelle unserer Weinfässer.

Da standen wir beide, in Wonne verstummt,
Und schauten uns selbsten im spiegelnden Wein,
  Und dankten dem Bacchus die Gabe.

Du, edler Traube dickes Blut,
  Lachst uns so hold Willkommen!
Drum zechten wir, und riefen dann
  Der Krieger frohe Schaaren.
Mit Krügen und Flaschen und Kesseln gerüst
Eilt alles zum fröhlichen Sturme heran,
  Da floß dann in Strömen der Spanier!

23.

Ein Anagram.

Aschaffenburg 1813.

Vorwärts gelesen.

Ich gab den stolzen Namen
Einst vielen Millionen
Mit Schrecken sprach ihn nur der Feind;
Der Fürsten größte kamen
Aus fernen fremden Zonen,
Und nannten meine Söhne Freund.
Ich sank in Nacht,
Doch plötzlich lacht
Der Auferstehung Licht mir wieder,
Und neue unumschränkte Macht
Befestigt meines Thrones Pracht,
Europa beugte mir die Glieder,
Doch, ach, auch dieser Thron sank nieder;
Bis er den jungen Sprossen trieb,
Der längst des Vaters Hoffnung blieb!

Rückwärts.

Ich hasse stolze Namen,
Beglücke Millionen,
Und kenne nirgends einen Feind;
In meinen Tempel kamen
Aus nah'n und fernen Zonen
Selbst Fürsten, Bürger, Feind und Freund.
Ich lieb' die Nacht,
Wenn Luna lacht,
Ich komm' oft schnell, geh' langsam wieder,
Und alles fühlet meine Macht,
Zwar hass' ich Glanz und eitle Pracht,
Und doch — wer beugt mir nicht die Glieder?
Sterb' ich, so stürzt die Welt auch nieder;
Denn ich — der Wesen höchster Trieb,
Bin es, der ungeschwächt euch blieb!

24.

Auf meiner Rückkehr aus Spanien.

Auf dem Retiro. Madrit 1809.

Fern von Spaniens blut'ger Gegend
Bin ich wieder unter euch;
Fern, wo nichts als Unglück regnet,
Blick ich nun das deutsche Reich!

Nicht mehr rufen Trommelschläge
Mich vom harten Lager auf;
Nichts mehr macht vom Schlaf' mich rege,
Nur die Sonne weckt mich auf!

Wenn noch hell die Sternchen brannten,
Und der Mond in ihrem Kreis,
Schwebte ich an Felsenranden, —
Von der Stirne lief der Schweiß!

Nicht mehr seh' ich euch, ihr Berge,
Graue Pyrenäen euch;
Uns're Hügel sind nur Zwerge,
Taugen nicht in euer Reich!

Euer Haupt, mit Schnee gefüllet,
Trotzet auch der größten Hitz',
In den dicht'sten Dampf gehüllet,
Dien't ihr Wolken blos zum Sitz'!

Nicht mehr in des Mittags Schwüle
Schmachte ich nach kühler Ruh',
In der Laube dunkler Hülle
Schließt sich nun mein Auge zu!

Wenn die Winde brausend wüthen,
Und das Wasser häufig fällt;
Sorg' ich ruhig und zufrieden
Daß mein Pfeifchen sich erhält!

Nicht in Quadianas Wogen
Schaue ich den spitzen Stein,
Nicht des wilden Tagus Bogen —
Nun kühlt mich der stille Mayn!

Nicht mehr werd' ich hungrig trachten
Nur nach einem Stückchen Brod,
Nicht mehr muß ich durstig schmachten,
Oder fürchten schnellen Tod!

Keine Dolche seh' ich blinken
Zückend nach des Schwachen Brust,
Und die Furcht, den Tod zu trinken,
Ist dem Deutschen unbewußt!

Ferne von den Leichenhaufen,
Ferne von dem ew'gen Mord,
Herrscht nicht mehr der Habsucht Raufen,
An dem Gottgeweihten Ort!

Nicht mehr lieg' ich auf den Feldern,
Von dem kalten Regen starr,
Nur im Bette — nicht in Wäldern,
Biet't sich jetzo Ruh' mir dar!

25.

Das Bewußtseyn.

Aschaffenburg 1815.

Ich fühle, daß ich bin!
Doch, daß ich fühle,
Ist Dein Werk,
Vater und Lenker
Unzähliger Himmeln
Unzähliger Sonnen und Welten!

Siehe, das Thier
Fühlt, daß es lebt;
Nur, ich Mensch —
Geistig geschaffen durch dich,
Fühle, was Leben ich nenne,
Fühle, und denke, und weiß
Des geistigen Daseyns
Veredelte Spur!

Erhaben über das Thier
Streb' ich zum Schöpfer,
Dem Urquell des Lebens;

Und an der Stirne
Trag ich des Göttlichen Bild.

Welten erschuf er, der Vater,
Mit dem allmächtigen Worte;
Da wurde das Leben!
Da schoß in die Wolken der thürmende Berg!
Da rauschte im felsigen Abgrund das schäumende Meer!

Und es jubeln unzählige Stimmen
Dem Schöpfer des lebenden Funkens!
Es jubeln im neuen belebten Gewande die Welten!
Es kreis't im erhabenen Luftraum die Sonne,
Bestrahlend das göttliche Werk!

Und von dem ewig unendlichen All
Blickte der Vater.
Freude durchdringt ihn, und Liebe,
Da haucht er die Freude und Liebe
Hinab in die jauchzende Erde!

Siehe, der Athem des Göttlichen
Weckt die geistige Fülle des Lebens,

In dem neuen, beseelten Geschöpfe:
Da ward der Mensch!
Sterblich, doch geistig zugleich,
Ein Ebenbild Gottes!

Da lebte auch ich schon,
Im Keime des Lebens,
Von der Hand des allmächtigen Vaters
Zum Menschen gebildet;
Da weh'te auch mir schon
Der Athem der Liebe!

Und frey wurde mein Geist;
Aus des Körpers Banden
Schwingt er sich auf,
Auf zu dem Schöpfer des Lichts,
Zu dem Vater des Lebens!

Und jubelt und stammelt,
In geist'gem Entzücken:
„Du, mein Vater!
„Ich, dein Sohn!“
Ha! und er kann sie kaum denken und fühlen
Die göttlichen Worte.

„Vater!“ rufen die Himmeln, die Sonnen und Welten;
„Vater!“ rufe auch ich.
Und Du lächelst dem Sohne,
Und Du schufest dem Sohne
Erde, Sonnen und Himmel!

Vater! ich beuge vor Dir das Knie!
Das Thier beugt sich vor mir,
Seine Knechtschaft fühlend;
Ich beherrsche der Erde ausgebreitete Fläche!
Ich durchdringe der Meere schreckliche Tiefe!
Ich erwecke das schlummernde Feuer!
Und mir dienet die Luft!

Ueber die Gränzen der Welt
Dringet mein forschender Blick;
Allmacht sucht er und Hoheit
In dem Strahle der Sonne,
In dem krümmenden Wurme!

Freude lock' ich in Wüsten,
Töne entquellen durch mich
Dem leblosen Staube;

Selbst das Leben
Schaff' ich im Steine mir noch!

Und solltest Du, himmlischer Vater,
Das schönste der Werke,
Der Schöpfungen Krone,
Wieder im Staube zernichten?

Nein, ewig bin ich!
Ewig herrschet mein Geist,
Um mit unsterblichen Tönen
Im ewigen Danke
Dich, Vater, zu preisen.

Vered'len soll sich mein Geist
In dem irdischen Seyn;
Um würdig zu nahen
Dem gütigen Vater!

Dann brechen die bindenden Ketten,
Ich schwinge hinauf mich
Zum Thron des Allmächt'gen,
Verklärt in deinem Anblick!

Und die Ewigkeit breitet sich aus
Vor den geistigen Blicken! —

Ha, dann steh' ich am Ziele,
Fühle mich selbsten,
Und stammle Gebete!

Sonnen und Welten
Kreisen um mich,
Und mein geistiges Seyn
Lebt in des Göttlichen Bild!

26.

Amaliens Bild.

(1813.)

Du klagst, kein Künstler habe noch
Dein Ebenbild getroffen?
Wie kannst du von dem Menschen doch
Unmöglichkeiten hoffen?
Nur Engel können Engel malen!

27.

Frühlings Anfang.

(1813.)

Seht, der lichte Funken
  Glühet heisser schon;
Götterwonne trunken
  Steht der Erdensohn!

Ruhe winkend, ladet
  Mich die grüne Au';
Und die Lerche badet
  In des Aethers Blau!

Wie sie wirbelnd singet,
  Daß es rings erschallt;
Höher stets sich schwinget
  Über Feld und Wald!

Silberquellen rollen
  Aus der Erde Schoos;
Und dem Schnee entquollen
  Lacht das weiche Moos!

Zephyrs buntem Flügel
Winket Strauch und Hayn;
In des Seees Spiegel
Spielet Phöbus Schein.

Lieblich zeigt die Treue
Das Vergißmeinnicht;
Und des Veilchens Bläue
Trinkt der Sonne Licht.

Wonne schwebt hernieder,
Mit ihr Götterlust;
Liebe glühet wieder
An der Erde Brust!

Aus der Knospe Busen
Bricht der Hoffnung Grün;
Und das Chor der Musen
Schwebt in Tänzen hin!

Neuer Freude Leben
Strömt auf uns herab;
Und des Kummers Beben
Sinkt in Nacht hinab.

28.

Tempora mutantur et homines in illis.

(1813.)

Zu den Zeiten der Stärke, des Muthes, der Gradheit
Paßten Rüstungen, Schwerdter und Sporen;
Jetzt zu herrschender Schwäche mit Feigheit und Schleichen
Passen Seide, das Bambus und Schuhe;
Denn wie könnte der Schwächling im Panzer sich regen?
Wie der Stutzer sich krümmen im Eisen?
Wo denn sollte der Feige den Muth sich erkaufen,
Schwerdter ohne ein Beben zu führen?
Würden klingende Sporn nicht den Horcher verrathen?
Wohl, so ändert die Zeit sich mit Menschen!

29.

Die Leichtsinnige.

(1808.)

Siehst du den Abgrund nicht, der sich mit fürchterlich gähnendem Schlunde dir öffnet?
Willst du hinab in die nächtliche Tiefe dich stürzen?
Bebe zurück, o Geliebte! — — vergebens! du wandelst mit rascherem Schritte nur abwärts, von Klippe zu Klippe, nicht achtend den drohenden Felsen, nicht achtend den endlichen Sturz!
Ist denn kein Führer, der schnell dich, mit kräftiger Rechte, dem schrecklichen Pfade des nahenden Unglücks entrisse?
Könnt' ich den Glücklichen selber mich nennen! Ha! würdest du deine Leitung mir wenige Stunden nur lassen!
Göttliches Mädchen, das, lächelnd, der marternden Liebe verzehrende Glut in den stürmischen Busen mir flößte! Ach, könnte die

Liebe mit kräftigem Arme dahin, durch die Klippen und gähnende Gründe des Lebens, dich leiten.

Sorglos durchhüpfst du, von rauschenden Flüssen der tausendfach winkenden Freude umströmet, die grünenden Tage des jugendlich flutenden Lebens — doch wisse, daß Freuden im Übermaß selten nur Freuden zu heissen verdienen, denn Überdruß ist ihre Hefe. Wer nippend dem schäumenden Becher sich nahet, dem gießet er Wonne in Fülle durch Adern und Mark. Doch verhüte der Sterbliche immer, durch vollen Genuß, sich im Geist zu berauschen; ein grauses Erwachen ist plötzlich sein Loos!

Jetzt, wo die Menge der Schmeichler, mit Schmetterling ähnlichem Fluge, um deine sie lockende Schönheit sich sammlet, jetzt wähnst du dich glücklich, im heissen verpesteten Athem des Lobes.

Aber wie lange noch wirst du die lockende Hülle der Schönheit besitzen? — Ach, leider! ein einziges stürmisches Wehen zerknicket die pran-

gende Rose: sie welket entblättert, und sinket vom Stocke hinab zu dem Grabe, das ew'ge Vergessenheit decket mit finsterer Nacht.
Leider, so sinket auch dir einst die Schönheit, und plötzlich verschwinden, wie Bienen vom blüthlosen Kelche, die schwärmenden Schmeichler.
Ach, und du wirst sie vermissen, mit Schrecken allein dich nur sehen im öden verlassenen Raume!
Dann erst tritt marternd und streng die Vernunft aus dem Staube, und, rächend sich, hält sie den Spiegel, in dem du nur Thorheit und nichtige Reize erblickest, mit höhnendem Lächeln dir vor.
Sehnsucht nach Liebe wird gierig die Kraft aus dem Marke dir saugen, und schrecklich die welkenden Glieder dir spannen — vergeblich! — sie sind schon verhallet die Töne der Liebe, denn ungenützt rollte der Frühling des Lebens zum düsteren Reich der Vergangenheit hin.
Thränen nur glänzen am trüberen Auge, das

einstens, wie Strahlen der Sonne vom bläulichen Äther, auf hundert beneidenswerth scheinende Jünglinge strahlte. —

Düstere Wolken umhüllen die vordem so blendende Stirne — ein Abdruck des Wonne erfülleten Herzens — sie ziehen auf wenige Stunden vorüber, um schrecklicher wieder zu kehren, und stets unauslöschliche Furchen zu ziehen.

Seufzer der Wehmuth nur heben den welkenden Busen, jetzt nicht mehr geschaffen zur Fülle der Wonne und Freude.

Täuschende Röthe — nicht jene der Anmuth — des Zornes nur färbt dir zuweilen die falbende Wange; denn nimmermehr gleicht sie der rosigen Göttin des Morgens, sie gleichet der bräuneren Röthe des Abends, wenn traurig die Sonne, in Wolken gehüllet, dem blässeren Monde verschwindet.

Siehe, dein trauriges Bild, o Geliebte, und scheide am Abend dereinstens so hold wie die prächtige Sonne — ihr letzter erwärmender Blick ist noch Segen und spendende Fülle.

Denke des nahenden Winters, und sammle dir Nahrung, o Theure! — Erfülle den Geist mit der nimmer verblühenden Kenntniß, um spät noch durch Hoheit und Tugend die scheidende Liebe zu fesseln.
Reiß dich mit Kraft aus dem Wirbel der rauschenden Freude, und laß uns vereinigt das nimmererlöschende Feuer der Liebe hier auf dem Altare der Freundschaft erhalten.

30.

Das Wunderkreuz.

Bei Aschaffenburg 1815.

Feyerlich gemessen windet
Aus dem Dörfchen, in dem Thale
Sich ein Zug herauf;
In der Andacht heil'gem Ausguß
Nah't er sich der Höh'n;
Es schwellen laue Weste die Fahne
Feyerlich tönt der Gesang!

Jetzo erreicht er das Ziel,
Mosig erhebet der Felsen
Das felsige Kreuz,
Das Denkmal
Des Todes der Liebe!

Grabesstille herrschet,
Nur das Murmeln der Betenden
Tönet ringsum,
Und der zitternde Greis,
Und der lallende Säugling
Stammeln Gebete!

Du — schrecklicher Stein!
Unglück gebahrst du und Kummer,
Als ein felsiger Auswuchs;
Jetzo fliehet vom Thale,
Alterndes Kreuz!
Weinend der Landmann zu dir,
Und du zeugest ihm Trost,
Mildernd sein drückendes Kreuz!

31.

Stumme Liebe.

Frankfurt 1807.

Vom Thurme verhallet
Der Mitternacht Stund';
Kein Fußtritt erschallet,
Kein sprechender Mund!

Da sitz' ich im einsamen Zimmer,
Belausche das Schweigen der Nacht;
Nur Lunas erblassender Schimmer
Entzückt mich in göttlicher Pracht!

Vom Gange ertönet
Ein schleichender Tritt,
Die Hausthür — sie gähnet
In nächtlicher Mitt'!

Wer scheuchet die Stille —?
Ein Engel vielleicht,
Der dort durch die Hülle
Der Mondnacht sich schleicht?

Ihr Götter — es ist die Geliebte!
Ha — Lina — in Juno's Gestalt!
Ich seh' dich — o schöne Betrübte!
Die Sehnsucht und Liebe umwallt!

Im Hofe ertönet
Ihr schwebender Tritt,
Die Gartenthür gähnet
In nächtlicher Mitt'!

Mit Lilienhänden
Verschließt sie die Thür',
In buschigen Wänden
Entschwindet sie mir!

Verberge dem Auge dich immer,
Es bleibt mir im Herzen dein Bild,
Das stärker bei nächtlichem Schimmer
Mit schmachtender Glut mich erfüllt!

Doch, horch, es ertönet
Ein anderer Tritt;
Die Hausthür — sie gähnet
In nächtlicher Mitt'!

Die Freundin! — an Tugend
Der Theueren gleich;
Im Keime der Jugend,
An Heiterkeit reich!

O, scheuche den lastenden Kummer
Der Freundin vom blutenden Herz,
Und wiege in ewigem Schlummer
Den Busen durchwühlenden Schmerz!

Im Hofe schon tönet
Der Trösterin Schritt
Die Gartenthür gähnet
In nächtlicher Mitt'!

Es lächelt so trübe
Diane auf euch,
An Sanftmuth und Liebe
O Lina, dir gleich!

Ich möchte in Liebe zerfließen!
Was harr' ich? — was hält mich zurück,
In dich meine Flamme zu gießen,
Und Wonne zu trinken im Blick?

Ha — schrecklich! — schon tönet
Der Kehrenden Tritt,
Die Gartenthür gähnet
In nächtlicher Mitt'!

32.

Herr und Mann.

(Aschaffenburg 1813.)

Das zügellose Volk umwindet
Concordia mit festem Band,
Wenn es ein Herr an Ordnung bindet,
Der Despotismus nie gekannt;
Der als ein Mann voll Kraft und Muth
Nicht blos mit Worten kämpfet,
Auch seines Feindes Übermuth
Durch Heldenthaten dämpfet!
Vereint in Einem Namen zeigt
Ein Held die Eigenheiten,
Der seines Namens Sinn erreicht,
Den Göttern ihm beneiden —
Heil — Herrmann — Heil!

33.
Verschmähte Liebe.
(1810.)

Es rieselt vom Felsen ein silberner Quell,
Beschattet vom blühenden Strauche;
Er wandt' sich im kühlenden Dunkel so hell,
Verborgen dem spähenden Auge.

Ein Bächlein, entsprungen aus blumigen Höhen,
Kam leise durch Hügel herauf;
„Komm, laß uns vereinigt die Hügel durchgehen
Vergißmeinnicht küssen im Lauf!"

Das Quellchen verschmähte des Baches Geheis,
Und eilt von der felsigen Höhe;
Da brannte die glühende Sonne es heiß,
Drauf stürzt sich's zum schlammigen Seee.

Der Bach, der bald schäumend vor großem Verdrusse,
Bald traurig die Gegend durchstrich,
Naht unten im Thale dem mächtigen Flusse,
Der nahm dann das Bächlein zu sich.

34.

Schillers Geist.

(1813.)

Willst du hinauf in des Lichts unermeßliche
Höhe dich schwingen,
Folge des Himmelanstrebenden Geistes äthe-
rischem Flug!
Willst du hinab in der Nacht unergründliche
Tiefe dich stürzen
Folge des Meeredurchwühlenden Geistes
umdüsterten Schwung!

35.

Auf den Tod des Lieutenant Hares.

(1810.)

Mit Wunden bedecket, kämpft muthig der Held,
Von tausend der Feinde bestürmet;
Er steht, wie ein Felsen, im schäumenden Meer,
Mit seinen ermüdeten Kriegern.

Doch immer mehr raubet der gierige Tod
Von seinen ihm treuen Gefährten;
Schon wollen sie wanken — er rufet! — sie stehn!
Da sieht er sie fallen als Deutsche voll Muth!

Auch er, als der Führer derselben,
Fällt streitend zur blutigen Erd;
So fielen Leonidas Krieger,
Und er, als der Größte, zuletzt!

Ha — seht ihn, den tapferen Helden,
Im Kreise der blutigen Treuen;
Dort liegt er — es hält noch die Faust
Den triefenden Degen im Tod!

O trocknet die Thränen,
Ihr Freunde — ihm werth!
Seyd stolz auf den Helden,
Den Deutschland verehrt!

Seht, Hermann, die Krone der Deutschen,
Empfängt ihn, als Enkel und Freund;
Und geistige Barden besingen
Den tapferen Jüngling als Held!

Nachricht.

Der edle Held ward mein Freund kurz vor der Schlacht bei Talavera — Wenige Monden darauf wurde er zur Besetzung eines gefährlichen Posten beordert; — seine wenigen Krieger von den schrecklichen Spaniern mit der größten Erbitterung angegriffen: und nur der Leichenhaufen des winzigen Kommando's blieb dem mehr als überlegenen Feinde. — Nach einigen Tagen fand man das schreckliche Monument der Tapferkeit — und den edlen Anführer! — So starben, Deutschland, deine Söhne!!

36.

Heutige Liebe.

(1813.)

Karl liebt! — „Des Mädchens gutes Herz?“
Ei, Freund, du fragst aus Scherz!
„Des Mädchens Tugend und Verstand?“
Ach nein, das ist ja Tand!
„Nun — ihre Treue bis zum Tod?“
Die ist ja aus der Mod'!
„So weiß ich nicht, was ihm gefällt!“
Du Thor! was sonst? ihr — Geld!

37.

Liebe und Freundschaft.

(1805.)

Möchte doch Liebe mit Freundschaft,
Holdes mit Schönem sich paaren,
Wie mit der Lilie die Ros',
Wie mit dem Epheu — Jasmin!
„Vergißmeinnicht!“ fordert die Freundschaft,
„Vergißmeinnicht!“ rufet die Liebe!

38.

An den Vater Mayn.

Allegorie. 1812.

Warst einst gleich
Dem Quellchen dort,
Wasserreich
Strömst du nun fort!

Gehst voran
Wie's Schicksal will,
Auf der Bahn
Steh'st niemals still!

Wandelst heut
Durch Felsengrau,
Morgen freu't
Dich Blumenau'!

Zu dir fließt
Der Bäche Schwarm,
Sie umschließt
Dein Vaterarm!

Ist oftmal
Auch krumm dein Lauf,
Berg und Thal
Hält dich nicht auf!

Luna blickt
Im Spiegel sich,
Morgen drückt
Der Sturmwind dich!

Legt auch Nord
Dir Ketten an,
Eilst doch fort
Und brichst die Bahn!

Trüb und rein
Ist oft dein Loos,
Bist bald klein,
Bald schrecklich groß!

Stürmest oft
Und schäumst vor Wuth,
Unverhofft
Legt sich die Fluth!

Eilst so froh
Dem Rheine zu,
Fragst nicht: wo
Findt' ich die Ruh'?

39.

Der badende Perruquier.

(1811.)

„Stirb', du morsche Hülle — meines Geistes Kette,
„Losgebunden fleuch er endlich auf aus dir;
„Nur da drunten in der feuchten Grabesstätte
„Winkt des Todes längst ersehnte Ruhe mir!“

Diese Töne, dieses Schwanenlied erpreßte,
Aus des Busens Fülle, den die Freude flieht,
Mit des schwachen Geistes ganzem Ueberreste,
Ein Friseur, des Erdenlebens Stürme müd'.

Schnell tritt er gefaßt dem Todesarme näher,
Ach, und wankt! — im Entschluß? — nein, da irr't ihr euch!
Seine matten Blicke suchen gierig Späher,
Denn bewundert nur will er nach Plutos Reich.

Keine Zeugen seiner Heldenthat erscheinen?
„Nun so sey's!" ruft er, und — steht noch fest;
Einmal noch will er auf dieser Erde weinen,
Wer gönnt ihm nicht willig dieses letzte Fest?

Ihn umstrahlt sa traurig Lunas Silberschimmer,
Ach, er ruft sich seines Daseyns Lauf zurück;
Blickt zum Strom — „willkommen Tod" spricht er, doch immer
Steht er noch mit stierem nassem Wehmuths-blick!

„Diese Kleider sollen mich nicht fürder zieren,
„Ha, was nützt dem Todten dieser Weltentand!
„Einem Armen, dessen Glieder fast erfrieren,
„Seyen sie von mir, noch — lebend zu-erkannt!"

Ha, schon wähnt sein Geist, Elysium zu sehen,
Schon winkt ihm, der Helden reine Götter-
kost! —
Doch jetzt schüttelt eines Nordwind's kaltes
Wehen
Diesen nackten Künstler wie ein Fieberfrost.

Horch, die dumpfe Stunde seines Scheidens
tönet,
Schaudernd blickt' er in des Stromes wilden
Lauf
Sieht, wie ihm des Todes Schlund entgegen
gähnet,
Weit schließt zum Empfang der Wellen Arm
sich auf.

Und er folgt der Stimme, die ihn schrecklich
mahnet,
Von der Brücke — stürzt er sich hinab,
und — sinkt!
Selbst hat er zur Ewigkeit den Weg gebahnet,
Sich dem Ziel genähert, das ihm glän-
zend winkt! —

Doch — was hör' ich? — „Hülfe! Hülfe!“
tönt's dort drüben,
Und der Held wird glücklich an das Land
gebracht.
„Ach!“ rief er, „ich wollte mich im Schwimmen
üben!“ —
Und die Winterschwimmerei ward laut belacht!

40.

Ins Stammbuch eines jungen Kriegers.

(1812.)

Wenn du in Kampf und Schlachtgewühl
Dich heldenmüthig stürzest;
Wenn du die Zeit mit Wonn'gefühl'
An Mädchenherzen kürzest;
Wenn du der Brüder trautes Spiel
Mit frohem Scherze würzest:
Gedenke mein!!!

41.

Die Nachtigall.

(1813.)

Wolkenschleyer verhüllten
 Berge und Thäler in Nacht,
Blitze scheuchten das Dunkel,
 Kreuzend in' brennbarer Luft.

Fernher rollte der Donner
 Schrecken verbreitend herab,
Und dem mächtigen Felsen
 Bebte das thronende Haupt.

Alle Sänger verstummten,
 Aber im nahen Gebüsch
Tönten Bardales Lieder
 Lieblich die Thäler entlang.

„Fürchst du, theuere Schwester,
 „Nicht den zerschmetternden Blitz?
Sprach, verborgen im Strauche,
 Furchtsam die Lerche zu ihr.

Da entgegnet der Frage
  Aus dem gewölbten Gebüsch'
An dem Neste der Kleinen
  Bardale, muthvoll gefaßt.

„Nicht des Blitzes Gezische,
  „Noch dem erschütternden Schlag
„Bebet furchtsam mein Busen
  „Denn mich belast't keine Schuld!

„Nur dem diebischen Fuchse,
  „Welcher so listig bei Nacht
„Meine Kinder mir raubet,
  „Diesen nur fürcht' ich allein!"

42.

Die Auferstehung.

Madrit 1809.

Nur leis noch tönt des Odems matter Hauch,
Den Lebensfaden reißt der Tod;
Die Kälte scheucht der Wärme letzte Spur,
Der Körper liegt entseelt — erstarrt.

Und eilig schleppt der Wärter rauhe Schaar
Den Todten in das Leichenhaus
Die Thüre schließt mit dumpfem Schall sich zu,
Und Grabesstille herrscht ringsum.

Schon breit't die Nacht den schwarzen Mantel aus,
Das Grausen nah't mit düst'rer Stirn',
Der Lampe Docht saugt noch mit letztem Zug
Den Tropfen Öhl zum matten Licht.

Kein Leben tönt im schrecklich öden Raum,
Nichts stört das Schweigen kühler Nacht;
Nur leise rauscht im breiten Säulengang
Der fernen Schildwach fester Tritt.

Jetzt heulet laut, durchs kleine Gitterloch
Des kalten Nordes grelle Stimm',
Vom hohen Thurme brummt die Glocke zwölf,
Und matter wirft das Licht den Schein.

Der Ton verstummt in der gewölbten Hall',
Es schweigt die Gegend nah' und fern',
Noch einmal flammt das Licht — es stirbt dahin,
Und traurig blickt der Luna Strahl.

Doch plötzlich kracht in dunkler Eck' das Bord,
Ein grauenvolles „Ach!" ertönt;
Es ist verhallt, doch — horch! — wie dumpf,
Wie gräßlich dort ein Wimmern schallt;

Das ist des Geistes hohle Stimme nicht!
Des Windes rauhes Wehen nicht!
Im Todenhaufen — wälzt sich eine Leiche dort,
Sie schwingt sich auf, und — sinkt zurück!

Und wieder wagts der matte Körper jetzt, —
Wer denkt, wer fühlt des Mannes Angst?
Er sieht die Todenhaufen um sich her,
Er fühlt der nahen Körper Eis!

Ihm weht ein feuchter, kühler Leichendunst
Um seiner Glieder nackte Haut,
Es droht des Fiebers kalter Schauer ihm
Mit dem erst kaum entwich'nen Tod.

Doch siegt zuletzt die Stärke der Natur,
Des Hemmens Schwäche weicht der Macht,
Erwachend kehrt des Lebens Trieb zurück,
Und treibt mit Allgewalt ihn fort.

Ein kühner Sprung — er steht am Ausgang schon
Doch dreimal schrecklich ihm! —
Der Thüre Schloß trotzt seinem raschen Flug!
Er wankt — doch einen Augenblick!

Mit Löwenmuth ist Thür' und Schloß gesprengt,
Mit Riesenkraft eilt er hinaus,
Die Schildwach' stürzt mit lautem Schreien fort,
Und er in schnellem Schritte nach!

Jetzt hatte er den warmen Saal erreicht,
Und schlüpft in das verlaß'ne Bett,
Erstaunen faßt der Wärter starre Meng',
Des Todten Geist wähnt man in ihm.

Die Täuschung weicht der frohen Wirklichkeit,
Des Arztes Mühe ist belohnt!
Das Leben kehrt mit neuer Kraft erfüllt
Und trotzt des Todes kaltem Arm.

43.

Der Fall.

Eine Ritterromanze.

Aschaffenburg 1812.

Einst saß an ihres Ritters Seit'
Hildgarde liebewarm;
Er drückt an Busen sie vor Freud',
Sie schlang um ihn den Arm.

Der Mond sah durch das Laubgebild
So lieblich und so klar,
Und Abendwinde wehten mild
Um das verliebte Paar.

„Hildegarde, ach, ich lieb' dich heiß,
„Auch du, welch' Glück, bist mein;
„Und morgen schon" — das sprach er leis' —
„Soll unser Brautfest seyn!"

Da senkt das Mägdlein zu der Stund'
Den Minneblick zur Erd',
Ein leises — „Ja!" — entschlüpft dem Mund'
Den Kuß des Ritters werth.

Kein holder's Mägdlein fand man da,
Als Fräulein Hildegard;
Kein'n schöner'n Jüngling, fern und nah',
Als Ritter Eduard.

War, traun, erst sieb'zehn Jahre alt,
Und baß gefürcht't im Streit,
Auch sie mit sechzehn Jahren galt
Als Schönste ihrer Zeit.

Viel Ritter, wohl aus fernem Land,
Tournirten ihr zu Lieb',
Doch Eduard empfing die Hand,
Ihr Herz, das treu ihm blieb.

Wohl manches Fräulein schmeichelte
Dem schönen jungen Held;
Doch wenn Hildgarde äugelte,
Vergaß er alle Welt.

Der Vater Ritter Eduards
War Hans, ein deutscher Mann,
Und Kunz, der Vater Hildegards,
Des Hansens Fehdgespann.

Da schwuren auf ihr blankes Schwerdt
Die Alten einst beim Wein,
Daß ihre Sprossen, Beider werth,
Der Ehe Band verein'.

Nun fügt es sich, daß Kunz die Nacht
Mit andern Fehde hätt',
Die schlug dann Eduard mit Macht,
Und hielt die Siegesstätt'.

Deß freuten sich die Alten nun,
Und halsten wacker ihn,
Doch Eduard eilt sonder Ruh'n
Zum trauten Mägdlein hin.

Im Garten hatte sehnsuchtsvoll
Das Fräulein schon geharrt,
Als klirrend Schwerdt und Sporn erscholl,
Es war ihr Eduard.

An seinen Harnisch sinkt sie hin,
Erfüllt von Lieb' und Treu',
Doch blickt ihr nasses Aug auf ihn,
Ob er verwundet sey.

Alsbald verschwand der bange Schmerz,
Und küssend schwelgt ihr Mund,
Er drückt sie ja so fest an's Herz,
Er war ja nicht verwund't.

Sie schwuren sich nun feste Treu',
Und Liebe bis zum Tod;
Stracks stand Herr Kunz und Hans dabei,
Da ward das Mägdlein roth.

„Euch fehlt ja nur der Hochzeitkranz!“
Rief Vater Kunz voll Freud.
„Knie't nieder!“ sprach der alte Hans,
„Empfangt den Segen heut!“

Jetzt staunte baß das traute Paar,
Die Freude war zu groß,
Der Jüngling schwieg — es schaute starr
Das Mägdlein auf den Schoos.

Drauf war's der Lieben größte Lust
In dieser Laub' zu seyn;
Es traf sie mit entzückter Brust
Hier oft des Mondes Schein.

Das Fest erschien, auf Kunzens Schloß
Rüst't Alles sich zum Schmaus;
Wohl zwanzig Ritter — all zu Roß,
Wählt sich der Bräut'gam aus.

Des Kunzes Schloß war hoch gebaut
Auf eines Berges Spitz,
Und aus des Waldes Stirne schaut
Des Hansens Rittersitz.

In blanker Rüstung, stolz zu Pferd,
Ritt dort Herr Eduard,
Wo er von Kämpen, seiner werth,
Gar schön geleitet ward.

Schon nahte jeder Ritter sich
Auf seinem wilden Hengst;
Das Fräulein harrte sehnsuchtlich
Auf Eduarden längst;

Als flugs ein Wink gegeben ward,
Die Donnerbüchse knallt; —
Da bäumt sich hoch mit Eduard
Das Pferd — zurückgeprallt!

Noch war das Pulver auf der Erd'
Nicht so, wie itzt, bekannt,
Drum scheute Eduardens Pferd
An eines Felsens Rand.

Stracks stürzt der Ritter auf den Mund,
Und, ach, das Halsg'nick brach!
Sein Vater sieht's und stirbt zur Stund',
Gerührt vom harten Schlag.

Dort stand Herr Kunz so wohlgemuth
Auf seiner Feste Zinn,
Da blickt er Eduard im Blut
Und sinkt zur Erde hin!

Jetzt sah' die Braut die todten Drei —
Da stand sie ganz allein!
Sie ging und baut' zu ew'ger Treu'
Im Thal ein Klösterlein.

Es blühte Schmerlenbach gar lang
In frommen Nönnchen fort,
Noch steht's im Thal — sein Glockenklang
Tönt traurig durch den Ort. —

Die Stätt', wo Eduard voll Leid's
Sein Leben einst vollbracht
Zeigt jetzt dem Wandersmann ein Kreuz,
Vom Unglücksfels gemacht.

Anmerkung.

Siehe Seite 65 Das Wunderkreuz.

44.

Guter Rath.

(1813.)

Frage.

Wie kann ich einst, mein Freund, ein großer
Herr noch werden?

Antwort.

Werd' ein Bedienter erst, voll kriechenden
Geberden!

45.

Ins Stammbuch eines jungen Mädchen.

(1813.)

Du gleichest einer Rosenknospe,
Die eben durch die Blätter bricht;
Sey hold wie sie, doch merke dir die Lehre,
Daß sie zu ihrer Gegenwehre
Des kühnen Frevlers Hände sticht!

46.

Der ländliche Morgen.

(1812.)

Groß und erhaben bist du
Fühlenden Herzen, Natur!
Freude verkündest du allen,
Die an dem Busen du nähreſt!

Alles verehrt dich als Mutter,
Sphären erschufst du, und Würmchen,
Die kein Aug uns entdeckt,
Die kein Glas uns enthüllt!

Suchet in eitelem Tande,
Suchet im Flitter sie nicht —
Groß und erhaben ist sie,
Die kein Gedanke ergründet!

Fliehet die dunklen Paläste,
Flieht die geräuschvolle Stadt;
Athmet im liebenden Schoose
Wollust im Arm der Natur!

Tretet vom Dunkel ins Licht
Düstere Grüb'ler der Nächte;
Betet im Tempel des Lichtes
Größe — Erhabenheit an!

Und die Falten der Stirne
Ebnet ein mächtiger Gott,
Wie die Woge im Meere
Nicht mehr bestürmet sich legt!

Klagt, Betrübte, den Kummer,
Klagt ihr die Leiden der Brust,
Lächlend träufelt sie Balsam,
In das blutende Herz!

Leiden und Kummer versinken,
Freude umschwebet die Seele;
Wie nach dem Regen die Sonne
Schöner vom Aether uns blickt!

Dank dir, freundlicher Arzt!
Sorgen und Elend verschwinden,
Stürme vergißt man und Gram
Leicht in des Göttlichen Arm!

Sehet das schlummernde Dörfchen,
Schweigend umgiebt es die Nacht,
Aber es rufet der Haushahn
Freudig den kommenden Tag!

Schlummer verläßet den Landmann,
Ruhig entwind't er sich ihm,
Bellend erwachet der Haushund,
Kosend nah't er dem Herrn!

Dankbar entschwingt sich die Lerche
Auf zu dem bläulichen Aether;
Stimmend ihr wirbelndes Lied
Singt sie dem alles erfreuenden Gott!

Blasend führet der Schäfer
Blöckend die Heerde zum Bach',
Wonne athmen die Fluren,
Freude ertönen die Wälder!

Dort aus dem purpurnen Bette
Steiget die Sonne herauf,
Wonne verbreitend und Segen
Über das lachende Feld.

Berge und Wälder erglühen,
Und, erröthend im Glanze,
Strahlet die Erde verklärt!

Tausend Kehlen begrüßen
Freudig das himmlische Licht;
Alle Wesen, die leben,
Stimmen zum Lobe mit ein!

Es jubelt der bläuliche Aether!
Es jubelt die blumige Erde!
Es jubeln die rieselnden Bäche
Dem Wonne erzeugenden Funken!

Es schnattert die rudernde Ente
Im silbernen Teiche ihr Lied,
Es rauschet das Schilfrohr am See!

Klappernde Störche durchkreisen,
Aether trinkend, die Luft;
Es neiget der schattige Eichbaum
Tief das dankende Haupt!

Chöre von Vögel ertönen
In das Blöcken der Lämmer,
Zu des Stieres Gebrull!

Geschäftigt besinget der Landmann
Gefühle der bebenden Brust,
Und das Wiehern der Rosse
Schallet im lebenden Thal!

Berge erwiedern die Töne,
Und es zittert die Espe,
Und es beugt sich die Tanne!

Tanzend durchirret die Schnake,
Summend das Bienchen die Luft,
Und verstummende Fische
Durchmessen die Tiefe des See's!

Mit dem goldenen Netze
Wiegt sich der Schmetterling dort,
Und der schlängelnde Erdwurm
Formet den glänzenden Ring!

Und es zirpet die Grille
In der wogenden Saat,
Und es rieselt der Mühlbach
Zu des Waldes Geräusch!

Blumen öffnen die Kelche,
Weihrauch bringen sie dar,
Und das Blümchen der Treue
Nicket geruchlos am Quell!

Dampfende Häupter der Wälder
Werden ein Opferaltar,
Und es glühet der Felsen!

Alles, ja Alles verherrlicht,
Große Natur, deine Macht;
Jegliches Wesen bereitet
Sich zu dem Morgengebet!

„Und du, der Schöpfung letztes,
„Göttlich erschaffenes Werk,
„Stürzest nicht nieder
„Betend auf's Knie?"

Beuge, unsterbliches Wesen,
Beuge dem Schöpfer das Knie;
Stimme zum Lobe mit ein,
Das dem Schöpfer gebührt!

Entferne den Mißmuth vom Busen,
Und weihe dein fühlendes Herz!
Allgemein werde die Freude!
Sinke anbetend zum Staub!

47.

Rosen und Epheu.

(1813.)

Liebe gleichet der Rose,
Duftend glüht sie im Purpur;
Doch, entblättert vom Nord',
Stirbt sie traurig dahin!

Freundschaft gleichet dem Epheu,
Immer grünet er freundlich;
Fester schließt er sich an,
Saust der stürmische Nord!

48.

Das Verlorne.

(1810.)

Ich hatte einen Freund, so gut,
So deutsch, so treu, so hold;
Er dürstete nach Feindes Blut
Und trat in's Kaisers Sold!

Ich hatt' ein Mädchen, war so jung,
So schön, so schlank, so hold;
Es liebte die Veränderung
Und schätzte mehr das Gold!

Ich hatt' ein Pfeifchen, war so bunt,
So fein, so lieb, so hold;
Es fiel zu einer Unglücksstund,
Vergänglichkeit — dein Sold!

49.

Egypten.

(1812.)

Mich umweh'n der Vorwelt hohe Geister,
Mächtig zieht die Sehnsucht mich hinüber;
Nacht umlagert mich,
Doch ein lichter Funken
Strahlet mir von oben,
Und es staunt der Blick!

In Trümmer versunken erblicket das Aug'
Die Künste der Meister mit Wehmuth,
Gebüsche umhüllen mit Schatten und Nacht,
Was vormals die Sonne bestrahlte.

Erschüttert sink' ich an den Stein,
Vom Epheunetz umspannet;
Mich faßt der Trauer Bild,
Mich faßt die Größe!

Noch zeigen die Trümmer, gesunkenes Land,
Was vormals für Meister du wecktest;

Du lehrtest die Söhne im Schoos der Natur
Erhabenheit fühlen und lieben!

Sie waren sich selbsten gegeben,
Es fügte sie nicht,
Daß ausser dem Kreise,
Mit dem die Natur sie umzog,
Noch Leben sich zeigte;
Du thürmtest Gebürge
Und trenntest den werdenden Künstler,
Der selbst sich zur Größe emporhob —
Sich selbsten in seiner erhöhenden Kunst
Ein Lehrer und Lehrling zugleich!

Er hatte Gefühl nur für eigene Kunst,
Die keimend im Busen sich regte;
Sie grünte und blühte auf kraftvollem Stamm',
Trieb prächtige Früchte in Menge!

So warst du die schaffende Mutter
Der schlummernden Kunst,
Und fachtest den Funken im Sohne;
Er wurde zur Flamme,
Der geistige Funken,

Fand Nahrung in Fülle im glühenden Busen
Empfänglich der weckenden Hand.

Er griff in sein eigenes Selbst,
Und fachte den glimmenden Funken,
Da hellt sich allmählig das Dunkel,
Es sank ihm der Schleier vom Blicke;
Er staunt' vor dem eigenen Bild',
Das hehr und erhaben
Dem Geist sich entwandt!

So schuf sich im finsteren Meister
Das lebende Bild,
Es formt sich nach diesem der Marmor;
Da drang aus dem Dunkel der Nacht,
Bedeutsam und groß,
Der schreckliche Sphinx an die Sonne!
Es thürmte gigantisch der Obelisk sich,
Größe, Erhabenheit deutend,
Piramiden trotzten den Bergen!

Ich stehe und staune!
Zum Aetherzertheilenden Riesengebäude
Entschwingt sich allmählig mein Blick!

Ermattet sinkt wieder
Zur Erde mein Blick,
Bewunderung heischen die göttlichen Werke!

Seyd ihr den menschlichen Kräften entsprossen,
Oder hob euch ein Gott?
Aufwärts strebt ihr
Zu des Gottes erhabenem Sitze!

Ihr sprechenden Zeugen der Größe
Des schaffenden Geistes,
Euch ward von dem bildenden Meister
Unsterblichkeit nur,
Ihm genügte nicht lächelnde Anmuth!

Er hauchte dem Bilde
Tiefen Ernst in den finsteren Blick,
Ein Abdruck des finst'ren Erzeugers,
Und es lebet
Jahrtausende schon, jahrtausende noch
In der Mumie dort,
Des Wissens unsterblicher Geist!

So spricht sich in allem noch Größe und Macht,
Noch lebt in den Trümmern der bildende Geist,

Ein bleibendes Denkmal dem Schöpfer!
Es stehet, und trotzet den Stürmen der Zeit
Und rufet von oben
Dem Denker am Fuße des Steinberg's
Die Worte herunter:

„So schuf uns der Künstler,
„Sein eigenes redendes Bild,
„Das nie sich mit Fremdem vermischte!
„Es liebte der Künstler Erhabenheit nur,
„Nicht liebliche Bilder der Anmuth;
„Was Hoheit verkündet, das schätzte sein Geist,
„Er wollte Kolosse nur bilden,
„Und baute der Ewigkeit Säulen!"

50.

Die Flucht.

Eine spanische Romanze aus dem letzten Kriege.

(1812.)

Dort, wo einst im Friedensschlummer
  Weit umher die Gegend schlief,
Dort, wo fern von Krieg und Kummer
  Stolz der schnelle Tagus lief;

Wo, mit ew'gem Schnee bedecket,
  Hoch der Berg die Stirne hebt;
Wo kein Feind den Landmann schrecket,
  Und die Heerd' am Felsen schwebt;

Wo der Hirt im stillen Thale,
  Eingezäunt vom Schneegebürg',
Froh hineilte zu dem Maale,
  Bei dem Glockenklang der Kirch';

Da ertönte jetzt vom Rufe
  Mächt'ger Feinde dieses Reich,
Und die Frucht, zerquetscht vom Hufe,
  Sieht der Bauer — ernst und bleich.

Sieht dort seine Hütt' im Dampfe,
Seine Töchter — todt — geschändt!
Wuth reißt ihn hinfort zum Kampfe,
Da er nun nichts „Sein!" mehr nenn't.

Und die Großen fliehen alle
Vor dem Feind, der vorwärts dringt,
Jammern bei des Reiches Falle,
Das in grause Nacht versinkt!

So enteilte auch dem Lande
Don Fernando — schwach und alt;
Denn er fürcht't der Tochter Schande,
Und die feindliche Gewalt.

Unschuldsvoll war sie erzogen,
Fern von Madrits Hofgewühl,
Jedermann war ihr gewogen,
Liebte sie mit Zartgefühl.

Und es liebte auch den Vater
Dieses holde Mädchen sehr;
Freund nur war er ihr und Rather,
Zärtlich stets war seine Lehr'.

Schön war sie, der Mädchen Zierde,
Wie Auroras Rosenlicht,
Weit entfernt von der Begierde
Kannte Liebe sie noch nicht.

Nach des Vaters Beispiel haßte
Sie den Neid und Eigennutz,
Und, wenn mancher Große praßte
Ward sie dürft'ger Armuth Schutz.

Edel dachte sie und bieder,
Ganz der Mutter Ebenbild,
Welcher schon die morschen Glieder
Längst das sanfte Grab umhüllt.

Weinend standen um den Wagen
Ihrer Unterthanen Meng',
Und auf ihren Händen tragen
Greise sie durch das Gedräng'.

Da entrollte zu der Stunde
Rasch der Wagen ihrem Aug',
Klag' ertönt aus jedem Munde,
Nach der treuen Diener Brauch.

Mädchen, Jünglinge und Mütter
Fühlten jetzt mit nassem Blick'
Diese Trennung doppelt bitter,
Denn dahin entwich ihr Glück.

Nicht der Bäche wild' Geschäumen
Hält des Paares Eile auf,
Durch der Thäler enge Räume
Fliehen sie in schnellem Lauf'.

Schon entschwand die Furcht vor Franken,
Rettung lachte in der Fern',
Phöbus wich, am Himmel wanken
Luna und der Abendstern.

An der Felsen steilen Wänden
Schlängelt sich der Wagen durch,
Und die Mäuler floh'n behende,
Kaum sah man der Räder Furch.

Da ertönt im Felsengange
Fürchterlich der Franken „Halt!“
Ach, wie ward den Guten bange,
Da es Ehr und Leben galt.

Mächtig stürzt des Feindes Menge
Auf das Furcht erstarrte Paar,
Dreifach hallt der Felsen Enge,
Wölfen gleich brüllt nur die Schaar!

Aufgerissen wird der Wagen,
Und den Vater schleppt man fort,
Ha, was wollt ihr mit ihm wagen,
Schreckt euch Alter nicht vor Mord?

Und die Tochter stürzt darnieder,
Blässe deckt ihr Angesicht;
Mächtig zittern ihre Glieder,
Da erwacht die Kindespflicht.

Heldenmüthig stürzt die Treue,
Ihrem guten Vater nach,
Trennt der Feinde starke Reihe,
Willig theilend seine Schmach.

Aber in der Krieger Adern
Reget sich die schnöde Lust,
Sie vermehrt der Jungfrau Hadern
Und die reizend keusche Brust.

Stracks stößt sie die Rott' zurücke,
  Tugend giebt ihr Kraft und Muth;
Mit verachtend stolzem Blicke
  Steht sie da — es kocht ihr Blut.

Und sie kämpft als Held und wüthet,
  Das erbittert noch den Schwarm;
Ha — durch langen Kampf ermüdet
  Sinkt sie in der Feinde Arm.

Gleich den Wölfen stürzen Alle
  Auf die stolze Beute hin;
Doch, auch nach dem Unglücksfalle
  Kämpft die holde Jungfrau kühn.

Ach, schon naht die Schreckensstunde
  Ihrer Schande — da erschallt
Plötzlich jetzt aus einem Munde
  In der Fern' ein lautes „Halt!"

Und es stürzt mit edlem Blicke
  Unter sie der Kommandant,
Stößt die Rott' mit Kraft zurücke,
  Faßt des edeln Mädchens Hand.

Angedonnert stand nun jeder,
  Und der Hauptmann blicket wild
Auf die bleicherstarrten Thäter,
  Doch auf's Mädchen schaut er mild.

„Fürchte nichts, du edle Gute,
  Und erkenne mich als Freund!“
Sprach der Held mit deutschem Muthe,
  Jeder Gräulthat ärgster Feind.

Denn er war noch deutsch geboren
  Dort am edlen Vater Rhein;
War zur Tugend auserkohren,
  Dacht als Deutscher brav und rein.

Ihn mißt jetzt der Jungfrau Auge,
  Sie empfand der Liebe Schmerz,
Und mit warmem Liebeshauche
  Sinkt sie an des Jünglings Herz.

Stammelt leise: „Mein Geliebter!
  Du, mein Retter in der Noth!“
„Wie?“ rief er, „ich dein Geliebter?
  Nun, so trennt uns auch kein Tod!“

Fest, an Brust und Herz geschmieget,
Stand das Paar, durch Lieb vereint,
Seht, sie war vom Feind besieget,
Doch der Feind war jetzt ihr Freund!

Freudig wankt zu ihrem Bunde
Don Fernando segnend hin,
Und er scheint in dieser Stunde
Aus dem Alter aufzublühn.

Um der Liebe Glück zu mehren
Ward vom Reichesoberhaupt
Mit der Braut anheim zu kehren
Diesem Helden itzt erlaubt.

Und er eilt mit seinen Beiden
Froh zum alten Vater Rhein,
Dort schlingt diese Drei voll Freuden
In den Arm der Vater ein.

Don Fernando beut dem Sohne
Hier ein Landgut, schön und groß,
Und die Tugend reicht zum Lohne
Ihrem Held das schönste Loos.

Durch der Treue Band verbunden
Wird die Liebe am Altar,
Göttlichschön sind ihre Stunden,
Denn die Tugend knüpft das Paar!

Lied
beim
Ausmarsch
der
spessarter Freiwilligen.
1814.

Auf! wem noch Thuiskons Blut
In den Adern wallet,
Auf! wem Hermanns Heldenmuth
Teutsche Fäuste ballet!

Chor.

Brüder, es nahet die rächende Stunde,
Freiheit und Eintracht im heiligsten Bunde,
Einet die wachsenden Kräfte zum Kampf!

Sclaven wollte fremde Macht
Aus den Männern zeugen;
Teutschlands Freiheit sank in Nacht
Biedersinn mußt' weichen!

Chor.

Brüder, da stürzten mit Tod und Verderben
Wieder beseelet Teutoniens Erben
Hin auf den kriegenden Räuberverein!

Wie ob Preußens Todtenbund
Frankreichs Söldling zaget,
Und der Baier jede Stund'
Riesenkämpfe waget!

C h o r.

Brüder, willkommen, dem Herzen willkommen!
Sieger, wir haben die Thaten vernommen!
Vaterlandsliebe beseelet auch uns!

Freiheit tönet Teutschland jetzt
Hin zum Vater Maine,
Denn der Rauber ward gehetzt
Bis zum stolzen Rheine!

C h o r.

Brüder, so flohen vor mehreren Jahren,
Hin durch den Spessart die zitternden Schaaren,
Schrecklicher Tod und Verderben um sie!

Durch den Spessart wagten nie
Frankreichs Riesenheere,
Selbst im Frieden bebten sie
Uns're starken Wehre!

C h o r

Brüder, sie dachten mit Beben und Zittern
Unserer Väter, die einst in Gewittern
Römer zertraten in Teutoburgs Wald!

Schlag sie, wie du einstens schlugst,
Spessarts edler Sprosse!
Wo du Tod im Blicke trugst,
Freier Kampfgenosse!

C h o r.

Brüder, euch rufet zur kräftigen Wehre
Freiheit und Rache, und Vaterlandsehre,
Spessarter auf, in den tobenden Kampf!

Hört der Freiheit Aufgebot,
Edle teutsche Brüder!
„Auf, fürs Vaterland, mit Gott!“
Teutschland hallt es wieder!

C h o r.

Brüder, den Vaterlandsdrückern Verderben!
Wackere Kämpen, wir siegen und sterben!
Spessarter leben und sterben mit Gott!

Druck und Papier von C. L. Brede
in Offenbach.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sibin, Franz Joseph,

Gedichte

Aschaffenburg 1814

P.o.germ. 1374 at
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120150-5